



Neue Omas und Opas

Familien, die umgezogen sind, haben oft keine Großeltern mehr in der Nähe. Aber es gibt die Möglichkeit, interessierte Omas und Opas quasi zu adoptieren.

Der Tag, an dem sich Konstantin einen Großvater besorgte

Heinz Fries (59) schloss den Dreijährigen in sein Herz – Dessen Mutter hatte männliche Bezugsperson gesucht

Von Uwe Hildebrandt

Konstantin ist gerade mit seinen Kindergartenkumpels beschäftigt, da sieht er Heinz Fries. Der Dreijährige springt auf, strahlt über das ganze Gesicht und streckt seine Hände hoch zu dem 59-Jährigen. Fries nimmt den Jungen auf den Arm, drückt ihn. Es ist noch kein einziges Wort gefallen – und doch ist sonnenklar: Hier haben sich zwei gefunden.

Dass Opas ihre Enkelkinder vom Kindergarten abholen, ist nicht ungewöhnlich. Das Besondere ist, dass Fries nicht Konstantins leiblicher Großvater ist, dass Mutter und Sohn den 59-Jährigen quasi adoptiert haben. Fries setzt seinen Wahlenkel in den Fahrradanhänger und fährt mit ihm in den Braunschweiger Stadtteil Lehdorf. Neben dem Gespann läuft Carlos, ein ganz dicker Kumpel von Konstantin. Fries' Golden Retriever und der Dreijährige sind Spielkameraden.

Angekommen in der Doppelhaushälfte, greift Konstantin sich ein Lego-Polizeimotorrad, lässt es über den Esstisch sausen und macht dabei Brummgeräusche. Heinz Fries lächelt, wenn er den Jungen spielen sieht. Seit einem halben Jahr verbringt er immer montags den Nachmittag mit ihm. „Ich bin im Vorruckstand, und ich will nicht die Zeit totschlagen. Ich will was Sinnvolles machen“, sagt der 59-Jährige. Er lässt mit Konstantin einen Drachen steigen, wirft die Modell-Dampfmaschine an, oder die beiden führen Carlos aus. Besonders gerne bastelt Konstantin etwas mit seinem neuen Opa im Keller.

Wobei, das Wort „Opa“ fällt in dieser Familie nicht. Konstantin ruft „Heinz!“, wenn er etwas will. Und Heinz Fries erinnert auch nicht im Geringsten an einen Opa der alten Schule, der im Lehnstuhl sitzt und Märchen erzählt. Er übernimmt zwar öfter die Großelternrolle, er ist zugleich aber auch ein wenig Ersatzvater.

„Ich habe mir eine männliche Bezugsperson für Konstantin gewünscht, er ist ja sonst nur von Frauen umgeben“, sagt Konstantins Mutter Dörte Weitkamp (45), die ihren Sohn gegen Abend bei Familie Fries abholt. Sie ist alleinerziehend, ihr eigener Vater ist schon tot. Einhalb Jahre lang hatte sie auf Wunschgroßeltern für ihren Sohn gewartet, dann gelang dem Braun-



Heinz Fries ist Konstantins Wunschgroßvater. Er verbringt Zeit mit dem Dreijährigen, albert mit ihm auch mal rum. Konstantins Mutter Dörte Weitkamp (hinten rechts) und Fries' Ehefrau Doris schauen gerne zu. Konstantin hat in dem Lehdorfer Haus auch einen neuen Freund gewonnen: Carlos, den Golden Retriever. Fotos: Uwe Hildebrandt

schweiger Mehrgenerationenhaus die Vermittlung. Sie habe sich über die Nachricht sehr gefreut, erinnert sich die 45-Jährige – erst am Tag des ersten Treffens beschlich sie ein mulmiges Gefühl: „Ich habe plötzlich überlegt, ob ich jemandem einfach mein Kind anvertrauen kann.“ Sie musste Heinz Fries erst kennenlernen.

Für die 45-Jährige hat sein Engagement noch einen praktischen Vorteil: Die Alleinerziehende hat bereits Stunden reduziert, um ihren Job in einer Werbeagentur und ihr Kind unter einen Hut zu bringen – nun kann sie wenigstens an Montagen länger arbeiten. Und es gibt einen Menschen, der mit Konstantin etwas unternimmt. Dörte Weitkamp ist nach Arbeit und Kinderdienst abends manchmal so kaputt, dass sie mit ihrem Sohn einschläft.

Wenn es einen Wunschgroßvater gibt, gibt es dann auch eine Großmutter? Ja, auch Doris Fries liebt Konstantin. Anders als ihr Mann ist sie aber noch berufstätig, die Suche nach einer sinnvollen Betätigung war für sie kein Thema. „Das ist mehr ein Projekt von meinem Mann“, sagt Doris Fries, „ich unterstütze das aber.“ Das Ehepaar hat zudem zwei 19 und 21 Jahre Söhne – die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass sie sich in einigen Jahren sowieso um Enkelkinder kümmern dürfen.

Dass Heinz Fries die treibende Kraft ist, ist eine weitere Besonderheit dieser Geschichte. Denn meist sind es die Frauen, die sich auf diesem Wege den Wunsch nach einem Enkelkind erfüllen wollen. Die Männer sind oft erstmal nur schmückendes Beiwerk – bis sie sich dann im besten Fall immer mehr für das neue Kind in ihrem Leben begeistern.

Bei Heinz Fries ist der Funke sofort übersprungen. „Ich mag Kon-

stantin, das rührt das Herz an“, sagt er, „und es ist ein guter Spiegel für einen selbst, Zeit mit einem Kind zu verbringen.“ Der Dreijährige mache es ihm aber auch leicht, räumt der 59-Jährige ein: Konstantin schlägt nicht über die Stränge, Fries muss ihn nur selten in die Schranken weisen.

Generationenkonflikte zwischen der Eltern- und der Großelterngeneration sind natürlich auch bei solchen Wunschkonstellationen nicht auszuschließen. Im Zweifelsfall müssen die beiden Familien wieder getrennte Wege gehen – solch ein Schritt fällt hier aber leichter, als wenn enge Familienbande die Streitähne aneinander binden.

Zwischen den Familien Fries und Weitkamp gibt es aber keine Zerwürfnisse, wie beide Seiten beteuern. „Wir hatten Glück, wir verstehen uns gut und es passt“, sagt Dörte Weitkamp. Heinz Fries ergänzt: „Ich genieße einen Vertrauensvorsprung, ich bekomme ja ihr Wertvollstes anvertraut – Konstantin.“

KIESSLERS WELT

Tödlicher Kreislauf

„Hunger und Unterernährung wirken als Brandbeschleuniger.“



Richard Kiessler schreibt über den Welthunger – und wie er blutige Konflikte fördert

So recht vertrauen mag man dem Befund nicht, dass die extreme Armut auf dem Rückzug ist. In den letzten 30 Jahren, teilt uns die Weltbank mit, sei die Zahl jener Menschen in den Entwicklungsländern gesunken, die am Tag mit weniger als 1,25 Dollar auskommen müssen. Während 1981 noch 52 Prozent der Weltbevölkerung unter der absoluten Armutsgrenze lebten, seien es 2008 nur noch 22 Prozent gewesen. Die Weltbanker wagen gar die These, dass damit das zur Jahrtausendwende verabredete Ziel der Uno erreicht sei, den Anteil der in absoluter Armut lebenden Erdbewohner bis 2015 im Vergleich zu 1990 um die Hälfte zu verringern.

Statistische Armutsgrenze liegt bei zwei Dollar am Tag

Immerhin warnt die Weltbank vor ausgreifendem Optimismus. Und das ist auch angebracht. Denn der Abbau geht erheblich langsamer voran, wenn man als statistische Armutsgrenze zwei Dollar am Tag ansetzt. Beim derzeitigen Tempo der Armutverringering werden überdies 2015 noch immer eine Milliarde Menschen in extremer Armut verharren. Zudem verschweigt die Weltbank, dass die Fortschritte vornehmlich auf die rasante Entwicklung in China zurückzuführen sind. Rechnet man das Reich der Mitte heraus, ist die Zahl der absolut Armen sogar leicht gestiegen.

Kein Anlass zur Entwarnung also. Vor allem nicht in Afrika südlich der Sahara. Dort geht der lebensbedrohliche Hunger eine mörderische Verbindung mit blutigen Revolten und gewaltsamen Konflikten ein. Die Hungerkatastrophe in Somalia etwa, diesem längst zerfallenen Staatsgebilde, fällt mit einem seit Jahren lodernen Bürgerkrieg zusammen. Hunger und Unterernährung wirken nicht nur am Horn von Afrika als Brandbeschleuniger: Auf dem Failed State Index, der Liste gescheiterter Staaten, werden die ersten 30 Plätze von Ländern besetzt, zumeist afrikanischen, in denen die Menschen unter besonders prekären Ernährungsverhältnissen leben.

Teufelskreis aus Anarchie und nackter Existenznot

Der Weg in Chaos und Gewalt lässt sich selbst im ölfreien Nigeria aufzeigen: Dort stiegen zur Jahreswende die Preise für Bananen, Wassermelonen, Reis und Benzin um bis zu 50 Prozent. In einer Kettenreaktion kletterten auch die anderen Preise und trieben die Menschen zu Protesten auf die Straßen aller größeren Städte. Die Sicherheitskräfte setzten Tränengas ein, Schüsse fielen, Menschen starben. Hungerlöhne und steigende Preise allein lösen bei jenen, die sich jeden Tag ums Überleben sorgen müssen, noch keine Gewaltexzesse aus. Sie empören sich erst, wenn ihre vertrauten Bewältigungsstrategien und Regeln aus dem Lot geraten, wenn religiöse Eiferer, eine brutale Soldateska oder ebenso korrupte wie skrupellose Politiker das ohnedies brüchige soziale Gefüge kollabieren lassen.

Ebendies geschieht seit Jahren in Afrika. Millionen Flüchtlinge suchen dem Teufelskreis aus Anarchie und nackter Existenznot zu entkommen. Sie werden zu verzweiften Marginalisierten, ohne jede Hoffnung auf Entwicklung und Bildung. Dass die Alarmrufe des Welternährungsprogramms der Uno immer lauter werden, scheinen die Weltbank-Statistiker überhört zu haben.

„Viele Familien vermissen die Großeltern“

Im Mehrgenerationenhaus trifft sich ein „Wunschgroßeltern-Stammtisch“ – Interessierte händeringend gesucht



Rita Dippel (rechts) moderiert im Mehrgenerationenhaus den Wunschgroßeltern-Stammtisch. Die Teilnehmer erzählen von ihren Wunsch-Enkelkindern.

Von Uwe Hildebrandt

„Viele junge Familien sind vielleicht aus beruflichen Gründen umgezogen und vermissen plötzlich die Großeltern“, erzählt Rita Dippel, die im Braunschweiger Mehrgenerationenhaus die Wunschgroßeltern-Börse managt. Die Nachfrage ist riesig, auf der Warteliste stehen derzeit rund 70 Familien – Dippel sucht händeringend neue Großeltern.

Beim Wunschgroßeltern-Stammtisch im Mehrgenerationenhaus tauschen sich die aktiven Omas und Opas einmal im Monat aus. Sie erzählen von den großen Entdeckungen, die sie mit ihren neuen Enkelkindern machen. Sie erzählen auch

mal von in ihren Augen eigenartigen Erziehungsmethoden der Eltern. Eine Teilnehmerin erzählt, wie sie beim Babysitten bis Mitternacht mit ihrem Enkelkind gepuzzelt hat.

Doch unterm Strich sagen sie: Das Modell ist ein Gewinn für alle, für Kinder, Eltern und die Großeltern.

SERVICE

Interessierte wenden sich an das Braunschweiger Mehrgenerationenhaus/Mütterzentrum unter der Telefonnummer: 0531/89 54 50. Rita Dippel ist in der Regel montags bis freitags von 10 bis 12 Uhr erreichbar.

Der Stammtisch trifft sich jeden dritten Montag im Monat, 16 bis 18 Uhr.